

Z u m A n d e n k e n

an

einen würdigen Greis

Theodor Siegfried Gerich.

Einige Worte der Erinnerung

von

J. B.

BIBLIOTH.
ACADEM.
DORPAT.

Dorpat, 1814.

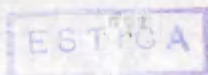
Gedruckt bei Johann Christian Schönmann.

Theodor Steffels, Verleger

Ist zu drucken erlaubt worden.

Dorpat, den roten August 1814.

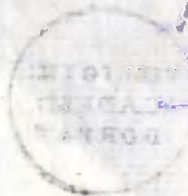
Collegienrath Dr. Boehlendorff,
Censor.



A. 3121.

und Raamathung

4447



Allen

die ihn hochschätzten und liebten, als er
noch im Leben wandelte,

insbesondere aber

seinen Kindern und näheren Verwandten

weiht:

diese Blätter der Erinnerung

Alice

der

dem geliebten Todten so nah befreundete

weil

Verfasser.

Längst schon deckt den geliebten Greis der Rasen der letzten Schlummerstätte, nach der er sich so innig in den letzten Monden seines mühevollen Lebens sehnte — und doch ist es uns noch immer in einzelnen Momenten, als hielte nur ein schwerer Traum unsere Sinne gefangen, als müßte bald das ängstende Trugbild von uns weichen, und nach der dahingeschwundenen Täuschung eine fröhlichere Wirklichkeit uns anlächeln. Die Gewalt des Unerwarteten hat uns ergriffen, verwirrt, betäubt; daher in jenen Tagen des Leidens und des Verlustes mehr starre Blicke, als Thränen, mehr dumpfe Seufzer, als laute Wehklage in unserm trauernden Kreise! — Nicht, als hätten wir nie den Gedanken in uns hervorgerufen: dieser lebensmüde Greis wird bald aus unserer Mitte scheiden — o sein Tod schwebte längst vor unsern ahnenden

Blicken; sein allmähliges Hinschwinden be-
 urkundete uns nur zu deutlich, wie sich das
 Mark des Lebens in ihm verzehre, und die
 matte Flamme dem Erlöschen nahe sey.
 Aber dieser Tod, der nach seinem Heran-
 nahen erst langsam im Innern des Leiden-
 den wühlte, ehe er die Hand nach seinem
 Herzen ausstreckte; dieser Tod, der den
 Geliebten erst berührte, um ihm äufseres
 Leben und Sprache plötzlich zu rauben,
 ehe er nach einigen Tagen den inneren Le-
 bensfaden durchschnitt — der ist's, der uns
 erschüttert hat, und unsere Kraft gelähmt.
 Am Abende vor seinem ersten Leidensmor-
 gen, wie heiter lächelte er noch im Kreise
 seiner Lieben, wie freundlich scherzte er
 noch mit denen, die seinem Herzen näher
 standen! Als wir uns da erfreut die Bemer-
 kung zuflüsterten: daß unser würdiger Va-
 ter seit undenklicher Zeit nicht so heiter
 und wohl gewesen sey — wer von uns
 ahnete da, daß er seinen geliebten kleinen
 Enkel zum letztenmale auf seinem Knie
 schaukelte — daß der nächste Morgen über
 sein Schmerzenslager aufgehen würde — daß
 wir die letzten Worte von seinen Lippen
 vernommen, zum letzten Male den Druck

seiner Hand gefühlt hätten? Wer von uns ahnete da, daß wir bald Alle, in die düstre Farbe der Trauer gehüllt, an derselben Stätte um seinen Sarg stehen würden, an der er uns so oft zum traulichen Gespräche um sich her versammelte?

Doch weg mit jeder fernerer Klage um den für diese Erde uns doch unersetzlichen Verlust. Würdiger können und wollen wir sein Andenken feyern, als nur durch Aeusserungen des tiefsten Schmerzes, der uns niederbeugt. Die Hülle, welche wir der Erde wiedergaben, ist ja nicht Er selbst; Er selbst lebt über uns im Reiche seliger Geister, und dort finden wir ihn einst wieder. Vollendet hat er eine mühevollen Laufbahn mit Muth und Würde; auf diese laßt uns blicken, Ihr, die ihr näheren Antheil an seinem Daseyn und Wirken nahmt, um uns zu neuer Kraft zu erheben; die Art und Weise, wie er sich die Herzen gewann, möge uns zur stillen Nacheiferung in mancher Tugend freundlich ansprechen, die er vor uns oft so anspruchlos in seinem Erdenwandel entfaltete.

Was zuerst den Gang des Lebens und der Bildung des Verewigten betrifft, so kann für seine Angehörigen und Freunde in diesen Blättern nur wenig darüber aufgestellt werden, weil der verehrte Greis fast gar keine Anmerkungen darüber hinterlassen hat. Dieses Wenige indessen, so gut es mein Gedächtniß aus den mündlichen Aeufserungen des Betrauten und aus einigen Erinnerungen seiner Gattin wiederzugeben vermag, finde hier immerhin seine Stelle.

Theodor Siegfried Gerich wurde geboren am 10. October 1744 zu Wischwill in Nord-Preußen, woselbst sein Vater, völlig gleichen Namens, Pfarrer und Senior, und ein nicht unberühmter, sehr geachteter Mann war. Als unser Hingeschiedene ungefähr 4 Jahr alt war, starb sein würdiger Vater, und der Pfarrer Schumann in Balga, dessen Gattin eine leibliche Tante des vaterlosen Knaben war, nahm sich seiner väterlich an. Nach verflossener Trauerzeit hatte seine verwittwete Mutter, eine geborne Mehder, einen zweiten Gatten gewählt, den königlichen

Amts Rath Böttner auf Blaustein, Bruder des ehemaligen Prorectors der Königsberger Universität, Professors Dr. Böttner, bei welchem letzteren der erwachsenere Knabe nachher oft genug den großen Kant als liebenswürdigen Gesellschafter zu bewundern Gelegenheit hatte. Der Stiefvater nahm den jungen Gerich bald aus dem ihm so liebgewordenen Hause seiner Tante hinweg, und that ihn nach Königsberg in eine Pension und bald darauf in das Collegium Fridericianum daselbst, welches damals unter dem berühmten Schiffert blühte. Dort erhielt der Verewigte die erste zweckmäßige wissenschaftliche Bildung. Als späterhin die Vermögensumstände seines Stiefvaters sehr in Unordnung gerathen waren, gab derselbe ihn nach Rastenburg in die dasige Stadtschule, und zu einem Bürger ins Haus, der den jungen Menschen auf's nachlässigste behandelte, und ihm kaum die nothdürftigste Sättigung mit der elendesten Kost gestattete. Dennoch schwand der gute Muth des Knaben nicht dahin, und er war fleißig und frohsinnig genug. Als er nun schon dem Jünglingsalter nahe war, und sein Stiefvater, durch man-

che Schicksale damals schon vom königl. Amtsrathe bis zum Proviantschreiber hinabgesunken, nichts mehr für ihn und seine bedauernswerthe Mutter thun konnte, entschloß er sich kurz, mancher früheren schöneren Hoffnung zu entsagen, und erlernte auf Anrathen der Seinigen in drei Jahren förmlich die Abfassung der wichtigsten Ausfertigungen und Formulare bei Gerichtsbehörden, so wie auch die dabei erforderliche Buchführung, bei dem preussischen Justitzrathe Damisch. Nach dieser wohl angewandten Zeit ging er aufs Gerathewohl nach Kurland, wo er auch bald anfangs auf dem Lande eine Anstellung als Buchhalter erhielt. In der nehmlichen Qualität stand er auch nachher, nachdem er ein Jahr hindurch Haussecretair des berühmten Grafen von Fermor bis zu dessen Tode gewesen war, auf manchen Gütern in Liefland, und erhielt überall zahlreiche Beweise, daß man ihn achtete und liebte. Unterdessen hatte er sich auch seine erste Gattin gewählt, eine geborene Rosenmüller, von der noch vier Töchter und ein Sohn am Leben sind; nach ihrem Tode wählte er zur zweiten Gattin die ihn jetzt betrauernde

Wittwe, Wilhelmine Elisabeth Holmer, die in einer mehr als fünf und zwanzigjährigen Ehe ihm acht Kinder schenkte, wovon zwei Söhne und zwei Töchter schon jung starben, eine Tochter und drei Söhne aber noch den hingschiedenen Vater beweinen. Als der Verstorbene sich ein nicht unbedeutendes Vermögen gesammelt hatte, zog er, vorzüglich seiner Kinder wegen, nach Dorpat, kaufte sich daselbst ein Haus, groß genug für eine genügsame Familie, und suchte nun irgend ein Amt. Er fand für's erste kein andres, als das eines Kanzellisten beim Dörptischen Magistrate. Da er aber bei dem damals höchst geringen Ertrage dieses Amtes unmöglich mit den Seinigen subsistiren konnte, eilte er bald, nachdem er seine kleine Wohnung verkauft hatte, wieder aufs Land zurück. Eine aufblühende Hoffnung rief ihn einige Zeit nachher wiederum nach Dorpat. Die Sache verzögerte sich, und er gerieth in eine sehr ängstende Lage; denn sein Vermögen war fast ganz zusammengeschwunden, und die Einnahme fehlte. Endlich berief man ihn 1792 am 1sten April zum Protocollisten des damaligen Kreisgerichts, und 1797 bei der

damaligen Veränderung dieser Behörde, zum Archivarius des jetzigen Dörptschen Landgerichts. Schon 1795 legte er eine auserwählte Lesebibliothek in Dorpat an, die lange Zeit mit Ruhm bestand, und nur erst vor zwei Jahren den drückenden Zeitumständen geopfert werden mußte. Er starb, nachdem ihm am 16ten Juli 1814, Morgens, ein Schlagfluß die rechte Seite gelähmt und die Sprache geraubt hatte, am 20sten desselben Monats, Morgens um halb sechs Uhr, fast 70 Jahr alt, nach einem mühevollen Leben einen sanften Tod. Mancher Kummer, durch die Ereignisse der Zeit herbeigeführt, Altersschwäche, und drei peinigende körperliche Uebel, hatten ihm längst das Ende seiner Tage wünschenswerth gemacht. Seine hinterlassenen Söhne und Töchter hat er fast alle wohl versorgt gesehen; zwei der letzteren sind glücklich verheirathet, und ließen den guten Alten noch vor seinem Ableben einen Enkel und eine Enkelin in seinen Armen wiegen.

Ich gehe nun sogleich zu einem flüchtigen Entwurfe seiner Characteristik

über, die uns zeigen mag, was der theure Hingeschiedene eigentlich als Mensch war und galt. Möchten doch diese leichten Grundzüge seines Characters für die, welche ihn kannten, hinreichend seyn, um sich in den Augenblicken des stillen Andenkens ein lebhafteres Bild von ihm wieder in's Gedächtniß zurückrufen zu können. Läßt uns gleich die Erinnerung an seine Vorzüge seinen Verlust doppelt fühlen — sie ehrt den Todten aber auch nach Verdienst, und rechtfertigt unsre tiefe schmerzliche Trauer.

Der hervorstechendste Zug im Character unseres Verewigten war wohl für die, denen er sein Inneres ganz aufzuschließen pflegte, jene ächte Religiosität ohne Prunk, die auch bei ihm nicht auf blindem Glauben und bloßer Autorität, sondern auf fester Ueberzeugung beruhte; und diese letztere war durch vernünftiges Nachdenken über den Menschen, die Dinge um ihn her, und die Erscheinungen des Lebens im Verhältnisse zu ihm, hervorgebracht. Diese Religiosität nun war es, welche die meisten seiner Handlungen mit bestimmen half, und

in die er einen so vorzüglichen Werth setzte, weil er in ihr in manchen drückenden Lagen seines Lebens immer eine sichere Stütze fand. Insbesondere hatten reiche Erfahrungen seiner früher durchlebten Tage ihm ein unerschütterliches Vertrauen zu Gott eingeflößt, das er auch bis zur letzten Minute, in der er noch seine Gesinnungen auszudrücken vermochte, beibehielt. Manche seiner Erzählungen, die dies so fest begründete Vertrauen rechtfertigten, schweben noch gewiß allen denen lebhaft im Gedächtnisse, denen er sie, im Auge die Zähre des innigsten Gefühls, anzuvertrauen pflegte. Wie sprach er unter andern so rührend von seiner Rettung aus einer verzweiflungsvollen Lage, als er, — ein junger fremder Mann, den Niemand kannte, entblößt von jeder Hoffnung und allen Nothwendigkeiten des Lebens, trauernd und verlassen dastehend im Gewühl einer ihm noch unbekannten Handelsstadt, — durch ein unwillkürlich vernommenes Scherzgespräch zweier Studenten die Weisung erhielt, wo ihm hier sein Glück für viele Jahre blühe! Wer von seinen vertrauteren Freunden erinnert sich nicht an den von ihm oft er-

zählten merkwürdigen Vorfall, daß eine unerklärbare Angst ihn einst aus seiner ländlichen Wohnung plötzlich vom Schreibtische hinwegtrieb, und einen Augenblick darauf die einstürzende Zimmerdecke den Stuhl zerschmetterte, auf dem er gesessen hatte? O wie viele solcher Erinnerungen aus seinen Gesprächen ließen sich hier noch aufstellen, wenn der Umfang dieser Blätter es gestattete!

Die zärtlichste Liebe zu den Seinigen erfüllte ihn ganz, wenn auch dem fremden Auge manche seiner früheren Handlungen in den Jahren des aufbrausenden Blutes dieser Behauptung zu widersprechen schien. Für die Seinigen, nicht für sich, durchwachte er manche kummervolle Nacht, und erlag fast dem Drucke lastender Geschäfte; für die Seinigen betete er oft in stiller Einsamkeit; eine Krankheit der Seinigen machte ihn oft eignes körperliches Leiden vergessen. Insbesondere liebte er seine jetzt verwittwete zweite Gattin aufs zärtlichste, und ein einziges bittendes Wort von ihr bestimmte oft seinen ganzen Willen. Nie befand er sich wohler, als

im Kreise der Seimigen, vor denen er sein Herz ohne Zwang ausschütten durfte, ohne daß ein Fremder diese liebevollen Herzensergüsse störte. Gegen seine eigenen Eltern, selbst gegen seinen eben nicht väterlich gesinnten Stiefvater, zeigte er stets die größte Hochachtung. Obgleich der eben Genannte die geliebte Mutter des Verstorbenen mit in seine traurige Lage hineingezogen hatte, so that der Stiefsohn zum Besten eben dieses Mannes auf sein noch gesichertes, nicht unbedeutendes Erbtheil Verzicht, und erbat sich nur zum Andenken ein geringes Spielzeug seiner frühsten Jugend und das Gesangbuch seiner Mutter, welches sie, nach der frommen Sitte damaliger Zeit, von seinem leiblichen Vater zum Brautgeschenk dereinst erhalten hatte. Obgleich Gerich den Werth dieser Dinge noch obenein reichlich zu vergüten versprach, so schlug ihm sein Stiefvater dennoch auch diese geringe Bitte unter allerlei nichtigen Vorwänden ab. Der Stiefsohn hätte dem Verweigernden schaden können; er that es nicht, denn — es war der Gatte seiner geliebten Mutter.

So ernst der Hingeschiedene auch in seinem Geschäftskreise war, so hatten doch alle ernstesten Beschäftigungen keinesweges bei ihm das herzlichste Mitgefühl für Andre erstickt. So manche edle Handlung übte er früher und späterhin im Stillen. Einst sah er als Jüngling zwei hart-herzige Gläubiger an das Sterbebette seines biedern Hauswirthes treten, und ungeachtet des Flehens der schmerzerfüllten Gattin unbarmherzig von dem schon Hinscheidenden Befriedigung heischen. Empört eilte er auf sein Zimmer, weil gerade das Seinige zur Zufriedenstellung der Grausamen hinreichte, und gab es ihnen, obgleich er selbst für den Augenblick in der hilflosesten Lage seines Lebens war. So theilte er oft mit dem Armen, was er besaß. Fremde Leiden ergriffen ihn sehr tief, und mit wahrer Erschütterung vergegenwärtigte er sich oft die entsetzlichen Auftritte des Krieges in den Gegenden, wo er wüthete. Oft sah ich ihn bei der Erzählung fremder Unglücksfälle, von Mitgefühl übermannt, Thränen vergießen. Aber es flossen auch dafür noch jetzt an seinem Grabe Zähren von Menschen, die er nicht einmal im Leben

kannte, wie die Seinigen mit Rührung wahrgenommen haben.

Für die Ausbildung seines Geistes war er von jeher mit vielem Eifer besorgt gewesen. Er besaß manche sehr gründliche Schulkenntnisse; insbesondere aber hing er mit ganzer Seele an der schönen Litteratur, besonders an den Meisterwerken älterer und neuerer Dichtkunst. Er hatte die meisten großen Dichter Deutschlands nicht nur oft gelesen, sondern sein wirklich bewundernswürdiges Gedächtniß verstattete ihm auch, aus ihren Werken von Wort zu Wort ganze Bogen mündlich treu wiederzugeben. Noch wenig Wochen vor seinem Tode wiederholte er mir auf diese Weise den herrlichen Abschnitt des Klopstockschen Messias, in welchem mit Abbadonna der Weltenrichter spricht, — mit einer Empfindung, die ihm oft die Worte raubte; und doch waren es schon fünf und zwanzig Jahre, seit er den Messias zum letztenmale gelesen hatte! — Klopstock, Wieland, Göthe, Tiedge, Schiller, Herder, Lessing, Kleist, Haller waren seinem Geiste nach befreundet, kein ge-

schmackvolles und reizendes Product der neuern Litteratur ihm fremd. Daher trug denn auch die Lesebibliothek, die unser Verstorbene in Dorpat errichtete, überall die Spuren eines geläuterten Geschmacks an sich; sie war keine der größten, aber durch die sorgfältigste Auswahl von bedeutendem inneren Werthe. Derselbe geläuterte Geschmack, verbunden mit den mancherlei Vorzügen seines Herzens, bestimmte auch in ihm jene richtige feine Urtheilskraft, die mit einem einzigen Blicke die Verhältnisse richtig aufzufassen wußte, und sich nur in höchst seltenen Fällen irrte. Die reichhaltigen Erfahrungen seines Lebens und seine dadurch geläuterte Menschenkenntniß gaben ihm dabei eine wünschenswerthe Sicherheit und Bestimmtheit.

Liebe zu einer ernstern und belehrenden Unterhaltung war ebenfalls ein sehr bemerkenswerther Zug seines Characters, der ihm bis zu den letzten Augenblicken seines noch ungehemmten Lebens eigen blieb. Auch manche philosophische Werke las er mit Vergnügen, und

sprach gern darüber. Der Austausch seiner oft überraschenden Ideen gegen die andrer geistvoller Männer, gewährte ihm sehr frohe Augenblicke. Aber darum war er nicht etwa unempfindlich gegen frohe Scherze und muntre gesellige Unterhaltung; im Gegentheile machte sehr oft eine überaus heitre Laune ihn dem Kreise der Seinigen über Alles schätzbar. Sogar unter den heftigsten Schmerzen der Krankheit blitzten nicht selten die Funken eines regsamen frohen Geistes hervor, und setzten uns oft in ein fröhliches Erstaunen. Ein natürlicher feiner Witz überraschte zuweilen, verwundete aber nie. Und, konnte der Gute auch bisweilen nicht gerade in die allgemeine Freude mit einstimmen, so störte er sie doch nie, und ergötzte sich an dem fröhlichen Wesen um ihn her.

Redlichkeit und strenge Erfüllung seiner Berufspflichten machten ihn Allen höchst schätzbar, mit denen er in Geschäftsverbindungen stand, und haben seinem Nahmen eine ruhmvolle Achtung erworben, die noch lange nach ihm fortleben wird. Schon in den Jahren des leicht-

teren Sinnes wies er manche Versuchung zur Unredlichkeit mit Abscheu zurück, und Niemand wird es wagen, den Ruf einer treuen, mit Aufopferung gewissenhaften Erfüllung seiner Amtspflichten an ihm anzutasten. Für seine Verdienste in dieser Rücksicht spricht auch schon die allgemeine Achtung, die nicht nur seine einsichtsvollen Vorgesetzten bei seiner Behörde, sondern auch Untergebene und oft ihm ganz Fremde seinem Nahmen zollten. Aber das Gefühl treu erfüllter Pflicht gab ihm auch jene Festigkeit, die wir in mancher trüben Stunde an ihm bewunderten, und jenen ruhigen Hinblick auf das Grab.

Ein wohlwollendes erkenntliches Herz schlug in der Brust des Betrauerten gegen Jeden, der ihm Liebe und Wohlwollen bot. Wenige nur beehrte er zwar mit dem Nahmen seiner Freunde; aber diese Wenigen liebte er desto inniger, und gab sich ihnen so recht mit ganzer Seele hin. Aeufserst wohlthätig wirkte stets auf ihn das Gefühl, wenn man seinen redlichen Bemühungen Gerechtigkeit wiederfahren liefs, und sein rechtschaffenes, aufrichtiges

Gemüth nicht verkannte. An Menschen, die ihm Beweise gaben, daß sie seine rechtlichen Bestrebungen nicht unbemerkt ließen, hing er mit der innigsten Ergebenheit. Daher kam es auch, daß ein verehrungswerther Mann, den die Bescheidenheit mir zu nennen untersagt, wegen dieser unserm Verstorbenen so wohlthuenden Beachtung seines Verdienstes, die unbegrenzteste Hochachtung und Liebe des Todten in einem Grade genoß, wie gewiß kein zweiter auf Erden, und daß bei jeder Erinnerung an diesen Mann eine dankbare Thräne in seinem Auge zitterte, die den Himmel um reichen Segen für jenes edle Herz ansprach.

Bescheidenheit, doppelt ehrwürdig bei einem so verdienstvollen Greise, krönte alle diese so liebenswürdigen Tugenden. Gern gab er, wo dies ohne Nachtheil geschehn konnte, den Meinungen Anderer nach, und zwang nie Andern die seinige auf. Wenn Andre seine Aufopferungen und oft peinlichen Anstrengungen bewunderten, und ihm Schonung seiner selbst empfahlen, so fand er, daß er nur seine Pflicht that. Jede höhere Beförderung,

zu der ihn sein ihn sehr schätzender verehrungswerther Chef mehrmals seiner vieljährigen Verdienste wegen vorstellen wollte, lehnte er immer freundlich und genügsam von sich ab. Es war ihm genug, fromm und redlich zu seyn; ein Titel galt ihm wenig, und er strebte nach keinem anderen Nahmen, als nach dem eines rechtschaffenen Mannes, den er sich auch glücklich errungen hat.

Das waren die vorzüglichern Tugenden des Verewigten, die ihn uns Allen so schätzbar machten, und die seine wenigen Schwächen leicht vergessen ließen. Ja, er hatte auch Schwächen, wie jeder andre Sterbliche; aber so wie der Tod gewöhnlich alle Schönheit in der Natur abwischt, so tilgt er auch jeden leichten Flecken eines edlen Characters hinweg, und verbreitet nur über gute Eigenschaften desto helleren Schimmer.

So hast du nun den Frieden gefunden, nach dem du so anhaltend strebst, rechtschaffener Mann! Oft schon ging über deinem Grabhügel die Sonne unter; aber dein

guter Name wird nicht untergehen, so lange noch ein Herz schlägt, das dich liebte und achtete! Wir weihen dir auch jetzt die letzte Zähre, und klagen nicht mehr um deinen Verlust; nein, wir freuen uns deines Sieges, deines Glückes! Stets sey uns ein freundliches Vorbild mancher stillen Tugend, das uns neue Kraft einflösse in den trüben Stunden des Lebens! Für uns bist du noch nicht ganz dahin; du lebst fort in unsrer Erinnerung, und Liebe und Dankbarkeit führen uns in manchem heiligen Augenblicke noch deine ehrwürdige Gestalt vor die Seele!

Für die Erde dann empfangen unsern letzten Segensruf, unsern letzten Gruß! Einst feyern wir jenseits ein fröhliches Wiedersehn, durch keinen Gedanken an Trennung getrübt!
